

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 55 (1968)
Heft: 23

Artikel: Erziehung zum Widerstand
Autor: Nyikos, Lajos
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-536998>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bar macht.» Und weiter gibt der nämliche Theologe zu bedenken: «So wie das Gleichnis legitimes Recht des Redens von Gott durch den Gottessohn selbst erhält, so hat ebenso das gestaltgewordene Gleichnis – also eben das Bild – legitimes Recht im Gottesdienst der Kirche.»³⁾ Es ist auch daran zu erinnern, daß die ganze ikonographische Überlieferung der Kirche in dieser Frage durchaus einhellig ist. So finden wir bereits auf einem Sarkophagdeckel (Lateran-Museum), der auf den Anfang des vierten Jahrhunderts datiert wird, eine eindrucksvolle Darstellung vom Jesuskind in der Krippe. Die Forderung, die Jesusfigur in der Krippe durch das Christuszeichen zu ersetzen, widerspricht ferner dem grundlegenden Postulat, daß die religiöse Unterweisung auf allen Altersstufen Hinführung zur Person Christi sein muß, zu ihm, der Abglanz und vollkommenes Abbild des Vaters ist. Hier genügt weder das Wort allein noch das Zeichen allein, sondern wir verbinden das Wort mit dem Bild der Person, dies vor allem auch im Hinblick auf die Meditation, welche, wie der bekannte Religionspädagoge Dr. Klemens Tilmann mit Recht zu bedenken gibt, in einzigartiger Weise vor der Weihnachtskrippe geübt werden kann. Er schreibt: «Es (das Kind) hat die Krippe schon öfteres gesehen, aber es geht immer wieder hin und schaut, sieht das Jesuskind an und Maria und Josef, den Ochs und den Esel, die Hirten und den Engel, der ihnen die Weihnachts-

botschaft sagt . . . Es sieht Bild und Wirklichkeit in einem und ist somit schauend ganz in der heiligen Wirklichkeit und lebt in ihr. Das ist Meditation»⁴⁾.

Man fragt sich angesichts dieser Tatsachen, ob sich die Anhängerinnen der Symbolerziehung auch schon einmal darüber Gedanken gemacht haben, in welchem seelischen Zwiespalt sie die Kinder hineintreiben, wenn diese im Kindergarten und in der Schule das Bild des Jesuskindes verbannt und durch das Christuszeichen ersetzt sehen; es wäre an der Zeit, diesem gewissenlosen Treiben endlich Einhalt zu gebieten. Hoffen wir, daß sich immer mehr Kindergärtnerinnen und Lehrerinnen auf die christliche Lehre und die glaubenskonformen religionspädagogischen Grundsätze besinnen. Möge die kommende Advents- und Weihnachtszeit diese Besinnung fördern!

gl

Literatur:

- 1) Vergleiche Dietrich Steinwede: Zu erzählen Deine Herrlichkeit, Pfeiffer, München 1967.
- 2) François Bourdeau: Das Bild in der Katechese, in: Rahner/Häring: Wort in Welt, Kaffke, Bergen-Enkheim 1968, Seite 136.
- 3) Hans-Joachim Thilo: Der ungespaltene Mensch, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1957, Seiten 118, 120.
- 4) Klemens Tilmann: Die Führung der Kinder zur Meditation, Echter, Würzburg 1959, Seite 28.

Erziehung zum Widerstand

Lajos Nyikos

Der neuzeitliche Mensch ist auf den ungeheuren Anstieg seiner Macht nicht vorbereitet. Es gibt noch keine richtig durchdachte und wirksam geprägte Ethik des Machtgebrauches; noch weniger eine Erziehung dazu, weder der Elite noch der Gesamtheit.

Romano Guardini in «Das Ende der Neuzeit»

Die nachfolgenden Ausführungen möchten eine Aufgabe jeder Erziehung in Erinnerung rufen: die Pflicht des Erziehers, die körperliche und die geistige Widerstandsfähigkeit des jungen Menschen zu fördern und zu erhalten.

Der Mensch muß widerstehen können. Sein Körper muß es können gegen Hitze und Kälte, gegen

Hunger und Durst, gegen Erschöpfung. Sein Geist darf sich nicht knechten lassen, weder durch Bequemlichkeit noch durch Geschäftigkeit, nicht durch Schlagworte und Versuchungen, durch Lüge und Schmeichelei, durch Illusionen und Enttäuschungen.

Geistiger Widerstand kann nötig sein gegen den nächsten Mitmenschen, gegen die Gruppe, der ein jeder angehört, gegen das Volk und dessen Institutionen, vor allem aber und immer wieder: gegen sich selbst. Freiheit ist ohne Widerstand nicht möglich.

Hier müßte gesagt werden, was unter Freiheit zu verstehen sei; denn je nach dem, was man sich

darunter vorstellt, erhält auch Widerstand seine besondere Bedeutung und Begründung. Ich kann jetzt nicht darauf eingehen; so viel möchte ich hingegen sagen, daß Freiheit in ihrem Bezug auf Widerstand nicht ein abstrakt philosophischer Begriff bleiben darf, sondern die Möglichkeit einbeziehen muß, daß der Bürger auch seine eigenen persönlichen und materiellen Interessen vertrete; mit anderen Worten: Freiheit erhält einen konkret politischen Sinn.

Ich hoffe, daß dies in den nachfolgenden Darlegungen deutlich wird.

I

Alles zu planen, würde vermutlich heißen, die Menschheit wegzuplanen, würde vermutlich heißen, das Menschliche, eben gerade die Freiheit, definitiv zu zerstören. Den Raum, in dem Freiheit möglich ist, müssen wir aber planen.

Carl Friedrich von Weizsäcker
in «Gedanken über unsere Zukunft»

Die Aufgabe der Erziehung zum Widerstand hat schon immer bestanden, und doch war sie noch nie so aktuell wie heute; denn neu ist das Ausmaß der Tendenzen und Versuchungen, die die Widerstandsfähigkeit des Menschen schwächen und ihn verweichlichen. Zu diesen – wie man neuerdings (1) sagt «repressiven» Tendenzen gehören sicher: die übermäßig vielen technischen Mittel, die dem Menschen Ersatz für eine eigene Bestätigung bieten und ihn im Extremfalle zu einem Bestandteil der Maschine machen; das Übermaß und die Aufdringlichkeit des Angebotes an Waren und Dienstleistungen, die dem Menschen stets neue Bedürfnisse aufzwingen und ihm den Genuß und die Verschwendung der Güter zur Pflicht machen; die Allgegenwart und Allmacht der Massenmedien, die dem Menschen das Denken abnehmen und ihm fixfertige Weltanschauung und politische Urteile mundgerecht machen, und schließlich die wachsende Macht und Perfektion des staatlichen, halbstaatlichen und privaten Apparates, an den die Bürger ihre Souveränität abtreten.

Es liegt mir fern, in den genannten Tendenzen und Versuchungen das Böse an sich zu sehen. Sie sind die Konsequenzen der ins Gigantische anwachsenden Macht, die der Mensch dank Wissenschaft und Technik in die Hand bekommen hat. Macht ist an sich weder gut noch böse. Es

kommt darauf an, was der Mensch damit anfängt. Sie kann gut sein, wenn sie «sich die Erde untertan macht» und deren Reichtümer im Dienste der Menschheit nutzt. Sie wird böse, wenn sie ihre Grenzen nicht mehr sieht und «sich mit Tugend verwechselt», wenn sie also – um mit Senator Fulbright zu reden – «arrogant» wird.

Der Macht ist es nicht eigen, ihre Grenzen zu sehen. Dazu wird sie erst gezwungen, wenn sie auf Widerstand stößt. Diesen Widerstand gilt es also zu stärken, und zwar schon im jungen Menschen, damit er ihn als Erwachsener bewußt und mutig zu leisten imstande ist. Recht verstandener Widerstand hat die Aufgabe, gegen jede Macht die unerläßliche «Gegenmacht» auszuüben, damit die Macht nicht «arrogant» werde und damit dem einzelnen und den Völkern jener «Raum der Freiheit» offen bleibe (2), ohne den das Leben nicht lebenswert ist.

Noch nie während der Geschichte der Menschheit konnte Macht so total ausgeübt werden wie heute; so ist auch die Notwendigkeit des Widerstandes heute dringlicher denn je. Nun ist es aber gerade eine Eigenschaft der Wohlstandsgesellschaft, daß sie den Willen zum Widerstand und zur Übernahme eines Risikos schwächt. Franz Pöggeler (3) hat diese Erscheinung treffend «die soziale Verweichlichung» genannt, «die darauf hinausläuft, daß jeder Mensch ein möglichst sicheres Leben ohne großen Kraftaufwand erreichen will. Eine weitere Folge des Wohlstandes ist es, daß die Schwelle zwischen dem, was der Mensch noch erträglich findet, und dem, was er nicht mehr ertragen kann oder will, deutlich absinkt. Er reagiert viel schneller mit Depression oder Aggression, weil er es schneller aufgibt, sich sachlich und bewußt zu wehren.

Diese Erscheinungen bedrohen ein echt demokratisches System von innen heraus, einerseits durch die Apathie der Staatsbürger und durch deren vordergründige Sorge um das eigene Wohlergehen, andererseits durch die irrationalen Ausbrüche von Aggressionen, die aus Anstand und Bequemlichkeit zu lange zurückgehalten worden sind; und diese Ausbrüche rufen ihrerseits unausweichlich autoritären Aggressionen in Volk und Behörden. Im Deutschland der Hitlerzeit haben sich freiheitlich gesinnte Bürger, bevor sie den Widerstand organisierten, lange gefragt, ob ihnen das Recht auf Widerstand gegen die Obrigkeit zustehe. Als sie endlich handelten, war es bereits zu spät. In der Demokratie, wie wir sie verstehen,

ist Widerstand nicht bloß ein Recht, das der Bürger beanspruchen darf; er ist Pflicht. Und er ist nicht nur die Pflicht einer Elite, sondern eines jeden.

Damit ergibt sich heute in besonderem Maße die Pflicht auch der Erzieher, auf die Widerstandsfähigkeit der Jungen zu achten, sie zu fördern, sie, wenn nötig, zu wecken, sie zu erhalten und auf keinen Fall zu unterdrücken.

II

In einer Demokratie ist eine abweichende Meinung ein Akt des Vertrauens.

Senator J. William Fulbright
in «Die Arroganz der Macht»

Bevor ich dazu übergehe darzulegen, wie die Schule zum Widerstand erziehen kann und wo die Grenzen dieser Erziehung liegen, möchte ich zu umschreiben versuchen, was in diesem Zusammenhang unter Widerstand gemeint ist. Eine möglichst klare Definition ist schon deshalb notwendig, weil der Begriff «Widerstand» heute alle Aussichten hat, zum Modewort zu werden (4).

Eines sollte bereits klar geworden sein: Widerstand ist nicht eine vom Unbewußten gesteuerte Reaktion auf Gefühle der Unlust oder der Angst. Aggression ist nicht Widerstand. Und es wird viel davon abhängen, ob es der Menschheit gelingt, ihren Urtrieb der Aggression auf friedlichen Wettstreit abzulenkten (5). Widerstand setzt einen bewußten und geistigen Prozeß voraus: Er entlarvt scheinbares Recht als Unrecht und hohle Autorität als Anmaßung. Er trifft auf Grund kritischer Prüfung und Selbstprüfung eine Entscheidung.

Widerstand ist mehr als Kritik um der Kritik willen; denn der Widerstehende ist entschlossen, das für richtig Erkannte auch durchzusetzen. Er wird deshalb seine Mittel bewußt auswählen. Seine Waffen sollen wirksam sein, aber nicht unmenschlich; es sollen – im weitesten Sinne des Wortes – politische Mittel sein. Der Widerstehende verzichtet deshalb – außer in Grenzfällen, von denen hier nicht die Rede ist – auf Gewalt; doch weiß er stets, daß auch gewaltloser Widerstand mit Risiko verbunden ist. Das Wissen darum, daß jeder Widerstand zu eigenem Leiden führen kann, verleiht ihm tiefen Ernst und würdige Entschlossenheit. Es gibt keinen frisch-fröhlichen Widerstand, wohl aber einen humorvollen.

Der Widerstehende weiß, daß er mit dem Gegner, sei dies ein einzelner oder die Gesellschaft, weiter zusammenleben wird; er wird deshalb dem Gegner nicht als einem Feind, im primitiven Sinne des Wortes, begegnen, sondern in der Hoffnung, daß er ihm in dessen eigenem Interesse widersteht. Letztlich setzt Widerstand Vertrauen voraus, mindestens aber die Überzeugung, daß beide, der Widerstehende und der Gegner, schicksalhaft miteinander verbunden sind. Er ist deshalb bereit, echte Kompromisse zu schließen; nie aber dient er einem faulen Frieden.

Widerstand ist schließlich undenkbar ohne Selbstvertrauen; er ist auch undenkbar ohne Unterordnung unter ein höheres Ziel. Dieses Ziel kann ein religiöses oder ein philosophisches sein oder einfach die Hoffnung, daß endlich Friede auf Erden werde.

Widerstand setzt dreierlei voraus: kritisches Denken, verantwortungsvolles Handeln und Vertrauen in den Sinn des Lebens. Ich möchte ihn «Widerstand aus Verantwortung» nennen.

Widerstand aus Verantwortung hat Martin Luther King vorgelebt und durch seinen Tod bezeugt. Er hat seine Mitkämpfer, Farbige und Weiße, darin unterwiesen und ihnen das Befolgen bestimmter Regeln empfohlen. Es lohnt sich, diese Regeln kennenzulernen. King schreibt in seinem «Brief aus dem städtischen Gefängnis von Birmingham» (6), jeder Widerstehende müsse es gelernt haben, die folgenden vier Stufen einzuhalten:

1. Prüfung der Tatsachen, ob Unrecht vorliegt;
2. Verhandlung mit dem Gegner;
3. Selbstprüfung, d. h. die ehrliche Beantwortung etwa folgender Fragen: «Kann ich Schläge erdulden, ohne zurückzuschlagen? Kann ich die Qual der Einkerkierung ertragen?»
Und erst, wenn die drei ersten Bedingungen erfüllt sind,
4. das «direkte Vorgehen».

Wer diese Regeln einhält, wird nicht unverbindlich protestieren und sinnlos randalieren. Doch wird er fähig sein, für eine Sache einzutreten und mutig durchzuhalten.

III

Man muß die jungen Leute panzern gegen die scheinbare Wirkungslosigkeit ihres guten Willens.

P. Dominique Pire

Ist die Schule dazu fähig, ihre Schüler zum Widerstand zu erziehen? Die Antwort auf diese Frage ist kein eindeutiges Ja, und zwar aus zwei Gründen: Erstens fallen in der Erziehung die frühesten und wichtigsten Entscheidungen in der Familie. Was kann aber die Schule tun, wenn die Kinder von ihren Eltern verwöhnt oder unterdrückt zur Schule kommen?

Der zweite Grund ist im Wesen der Schule selbst begründet. Die Schule — und dementsprechend auch die Schüler — steht täglich in einem unauflösbaren Widerspruch. Auf der einen Seite erhebt sie den Anspruch, zu kritischem Denken, also zum Widerstand, zu erziehen. Auf der anderen Seite sieht sie ihre Aufgabe weithin darin, den Schüler zu bestimmten Einsichten und Verhaltensformen zu überreden oder zu zwingen, ihn also gewissermaßen zu «manipulieren» (7). Sie kann zur Erreichung dieses Zieles recht massive Druckmittel einsetzen. Unser Selektionssystem gehört zu diesen Mitteln. Dazu kommt, daß der Lehrer dank seinem Alter und seinem Wissen dem Schüler überlegen ist. Er ist eine «Autorität». Dies muß so sein, und unsere Schüler wollen es auch so haben, auch wenn sie dies nur selten zugeben. Sie haben ein Recht darauf, daß wir ihnen sagen, was richtig ist und was falsch. Und trotzdem ist Anpassung — vor Jahren noch ein Modewort in der pädagogischen Literatur — nicht alles. Die Schule darf darin schon darum nicht ihr einziges Ziel sehen, weil der Schüler es bald merkt, daß er durch Anpassung alles erreichen kann, was er will. Anpassung im Dienste egoistischer Absichten: das ist eine der bedrohlichsten Gefahren unserer Zeit. Darum darf sich die Schule nicht nur damit begnügen, ihre Schüler zu kritischem Denken, zur formalen Kritikfähigkeit zu erziehen; sie muß, so schwer es auch fällt, etwas tun zur Stärkung der Widerstandsfähigkeit und des Widerstandswillens. Aber was? Zunächst und vor allem: Der Lehrer kann seinen Schülern Widerstand vorleben. Nicht dadurch, daß er an allem und jedem Kritik übt außer an sich selbst, sondern dadurch, daß sein Leben und sein Verhalten seinen Worten entsprechen. Kritiksucht ohne Zustimmung zu den Folgen, die sich auch für den ergeben, der Kritik übt, ist heute so etwas wie eine Volkskrankheit.

Die Übereinstimmung der Worte mit den Handlungen ist eine der wichtigsten Voraussetzungen für die wirkliche Autorität des Lehrers. Eine zweite Voraussetzung ist: seine berufliche Kom-

petenz und Hingabe an seinen Beruf. Eine dritte: seine Mitmenschlichkeit. Nur dort, wo der Schüler echter Autorität begegnet, kann er echten Widerstand lernen. Kann sich der Lehrer aber nur auf eine Autorität berufen, die ihm Kraft seines Amtes und seines Alters zukommt — man hat sie «hierarchische, institutionelle Autorität» genannt (8) —, so erzeugt er beim Schüler Rebellion oder Verachtung. Ich vermute, daß wir in den nächsten Jahren in dieser Hinsicht mit unseren Schülern allerlei Erfahrungen machen werden, hoffentlich nicht allzu schmerzliche.

Durch sein Vorbild kann der Lehrer wohl den besten Beitrag im Dienste der Erziehung zum Widerstand leisten; doch sollten ihn die Schule, die Familien und das Volk als Gesamtheit dabei unterstützen; denn was nützen die besten Bestrebungen des einzelnen, wenn sie zu einem falsch verstandenen Herrschaftssystem der Schule, der Familie, des Volkes im Widerspruch stehen?

Wenn ich nun einige Maßnahmen der Schule aufzähle, die bei der Erziehung zum Widerstand gute Dienste leisten könnten, so möchte ich gleichzeitig davor warnen, alle diese Vorschläge gleichzeitig ausführen zu wollen. Vielleicht genügt ein einziger richtig gewählter und durchdachter Versuch. Gelingt dieser, so könnte sich alles andere von selbst ergeben. Man soll sich davor hüten, auch die Erziehung zum Widerstand einer bis ins letzte ausgefeilten Methodik zu unterwerfen. Die folgenden Vorschläge gelten für Schulen, deren Schüler mindestens dreizehn — vierzehn Jahre alt sind.

1. Ich habe letzthin angeregt (9), es sei an den Schulen die «dienstliche Unterredung» einzuführen, wie sie im Dienstreglement unserer Armee vorgesehen ist. Der Schüler erhielt dabei das Recht, ja, es sollte ihm sogar zur Pflicht gemacht werden, allfällige Beschwerden unter Einhaltung bestimmter Regeln des Anstandes und der Höflichkeit dem Lehrer offen und mutig vorzubringen. Jüngeren Schülern sollte es dabei gestattet sein, ihr Anliegen zu zweit oder zu dritt vorzubringen. Ältere müßten dies allein durchstehen. Auf Wunsch des Schülers oder der Schüler könnte eine neutrale Drittperson, sei es ein Lehrer oder auch ein Vater oder eine Mutter, als «Schiedsrichter» an der Unterredung teilnehmen.

2. Ich empfehle außerdem den Versuch, das gesamte Schulgeschehen, bis hin zu den Noten und den Versetzungen, durch Schaffung von *schiedsgerichtlichen Einrichtungen* zu objektivieren. In

diesen «Schiedsgerichten» sollten die Schule und die Eltern, allenfalls auch Außenstehende vertreten sein. Viele Mißverständnisse im Schulleben werden dadurch, daß sie niemand nachprüft, als bare Münze hingenommen und kolportiert. Bis zu einem gewissen Grade ist heute zwar der Rektor der Schiedsrichter; er wird aber oft von der einen oder von der andern Seite als solcher nicht angenommen. In diesen Fällen könnte das Schiedsgericht der Schule angerufen werden. Dabei ergäbe sich, daß auch die Eltern lernen würden, was Widerstand bedeutet; denn heute ist es doch so, daß sich oft nicht einmal die Eltern getrauen, mit einem Lehrer ihres Kindes offen zu reden, weil sie – meist völlig zu Unrecht – Repressalien befürchten.

3. Die Schüler müssen es lernen, *in ihren eigenen Klassen und gegen ihre Schulkameraden Widerstand zu leisten*. Damit berühren wir ein dunkles Kapitel in unseren Schulen: die negativen Auswirkungen des sogenannten Klassengeistes. Oft tyrannisieren einzelne Schüler oder Cliques ihre Kameraden. Sie belächeln die Fleißigen, die Interessierten, die Ehrlichen, und diese getrauen sich nicht, sich zu wehren, z. B. weil sie den Klassengeist nicht stören wollen. Die Klasse wird zur Bande, und in der Bande geht es nicht demokratisch zu.

Ein radikales Heilmittel wäre es, das System der festen Schulklassen abzuschaffen und durch ein Kurssystem zu ersetzen. Es würde sich aber auch der ernsthafte Versuch lohnen, die Klassen zu überzeugen, daß sie sich selbst ein Klassengesetz schaffen und Behörden einsetzen sollten, die für ein gutes Klassenklima, für ehrliche Kameradschaft und für Rücksichtnahme den Mitschülern und den Lehrern gegenüber zu sorgen hätten. Sie hätten auch den Kampf gegen den Schulbetrug zu führen, der von vielen Schülern aus purer Feigheit und Gedankenlosigkeit ausgeübt wird und das Gewissen vieler belastet. Der Klassenlehrer müßte bei diesem Versuch eine wichtig beratende, aber nicht richtende Funktion ausüben.

4. Der junge Mensch muß es lernen, *Verantwortungen zu übernehmen*, und dies für sich selbst, für die Gruppe, der er angehört, und für das Ganze. Die Schule als Ganzes ist dem Schüler heute so fern wie vielen Bürgern der Staat. Der Schüler ist in der Schule im wahrsten Sinne des Wortes passiv. Er steht der Schule, sofern sie ihn nicht persönlich bedroht oder ihm persönlich nützt, ohne Interesse gegenüber. Er setzt sich

auch nicht für die Anliegen der ganzen Schülerschaft ein. Dies mag zwar begründet sein durch das natürliche Bedürfnis des Jugendlichen, sich auf sich selbst zurückzuziehen. Wenn aber die Schule den jungen Menschen bis zum Eintritt in die politische Mündigkeit für sich beansprucht, muß sie es ihm auch ermöglichen, sich auf diese Mündigkeit vorzubereiten. Wir werden nicht darum herumkommen, die älteren Schüler sich am Ganzen der Schule beteiligen zu lassen.

5. Der Schüler sollte mit zunehmendem Alter vermehrte Möglichkeiten erhalten, *in eigener Verantwortung zu wählen und sich zu entscheiden*. Gewiß, er darf sich schon jetzt entscheiden, z. B. dafür, ob er seine Aufgaben machen will oder nicht, ob er das «Gute» tun will oder das «Böse», und er hat auch das Risiko zu tragen, welches derartige Entscheidungen einschließen. Das ist eine gute Übung; aber sie genügt nicht. Ja, sie ist sogar schädlich; dann nämlich, wenn der junge Mensch zur irrigen Überzeugung kommen sollte, daß die Lösungen aller Probleme so eindeutig «falsch» oder «richtig» sind, wie es bei einer mathematischen Aufgabe oder bei einem lateinischen Satz zu sein scheint. Der Schüler muß es demgegenüber lernen, sich dort zu entscheiden, wo es nicht eindeutig klar ist, was «gut» und was «böse» ist. Alle großen Entscheidungen des persönlichen Lebens sind von dieser Art, und auch im öffentlichen Leben gibt es fast keine anderen. Der Schüler muß es lernen, eine Wahl zu treffen. Er sollte in den oberen Klassen z. B. eine bestimmte Arbeit, ein bestimmtes Fach, ein bestimmtes Arbeitsteam verantwortlich wählen können. Dazu müßten wir allerdings die Struktur unserer Oberstufen grundlegend ändern.

Die vorgeschlagenen Maßnahmen könnten die folgenden erwünschten Wirkungen haben: Sie würden die Diskussion unter allen an Erziehung und Schule Beteiligten beleben. Sie würden den Schüler von der einzigen Alternative, die ihm jetzt zur Verfügung steht, befreien: entweder zu gehorchen oder sich zu drücken. Sie würden ihn zu verantwortlicher Beteiligung anregen und ihn aus seiner Apathie herausholen, die stets bereit ist, in Rebellion umzuschlagen. Sie würden ihn unvermerkt in den Formen und Regeln eines sachlichen, harten und doch fairen Widerstandes schulen.

Verantwortliche Beteiligung in der Schule ist die beste politische Erziehung, und diese kann vom viel besprochenen staatsbürgerlichen Unterricht

allein nicht geleistet werden. Dieser bietet lediglich die notwendigen theoretischen Grundlagen (10). Wissen und Handeln sind zweierlei Dinge. Erziehung zum Widerstand würde schließlich den jungen Menschen auch gegen die Verführungen durch die Massenmedien wappnen. Auch bei dieser Aufgabe erfüllen Belehrungen nur eine subsidiäre Funktion (11). Die Widerstandskraft muß auch hier an der Wurzel wachsen, im Charakter. Wir müssen den jungen Menschen den Gebrauch derjenigen Waffen frühzeitig lehren, die ihm allein im geistigen Kampf mit sich selbst und mit seiner Umwelt wirksam helfen können. Dann wird er nach den ersten Enttäuschungen resignieren und sich seinen privaten Zielen und Interessen zuwenden, in der lähmenden Überzeugung, alle Bemühungen um eine bessere Welt seien ja doch wirkungslos und deshalb unnütz.

Demokratie ist diejenige Staatsform, die dem natürlichen Menschen vielleicht am wenigsten liegt. Sie muß gelernt werden. Die Schule ist ein Ort, wo dies möglich sein sollte, nicht der einzige, aber vielleicht der wichtigste.

IV

Mein Symbol ist kurz und lautet folgendermaßen: Von allen Fehlern und Untugenden seiner Zöglinge muß der Erzieher den Grund in sich selbst suchen. Dies ist eine harte Rede, werden viele denken; sie ist aber wirklich nicht so hart, als sie es bei dem ersten Anblicke scheint. Man verstehe sie nur recht, so wird die scheinbare Härte sich bald verlieren. Meine Meinung ist gar nicht, als wenn der Grund von allen Fehlern und Untugenden seiner Zöglinge in dem Erzieher wirklich läge; sondern ich will nur, daß er ihn in sich suchen soll.

Christian Gotthilf Salzmann

Wir haben im vorigen Abschnitt die Frage gestellt, ob die Schule dazu fähig sei, zum Widerstand zu erziehen, und unsere Antwort hat vorläufig gelaute: Sie muß es tun. Wenn wir ehrlich sind und den Wunsch nicht mit der Möglichkeit verwechseln wollen, müssen wir jetzt sagen: Die Schule allein kann es nicht. Diese Behauptung möchte ich noch begründen.

Die Forderung nach einer Erziehung zum Widerstand ist eine Herausforderung an unsere Gesellschaft und ihre Traditionen. Unsere Familien und Schulen, unser Volk und unsere Behörden denken und leben weithin noch nach den Prinzipien eines Obrigkeitsstaates, die im vorigen Jahr-

hundert vielleicht noch sinnvoll gewesen sind. Und viele preisen mit Schiller, wenn auch nicht mehr ganz so überzeugt wie er, die «heilige Ordnung, segensreiche Himmelstochter» als höchste der Tugenden. Tugenden wie Ruhe und Ordnung, Gehorsam und Disziplin, Pünktlichkeit und Sauberkeit haben manchem Schweizer die Diktaturen Mussolinis und Hitlers in einem freundlichen Lichte erscheinen lassen, und viele haben erst allmählich gelernt, daß nirgends so perfekte Ruhe und Ordnung herrscht wie auf dem Friedhof. Ich gehe mit Walter Dirks (12) einig, wenn er diese gewiß lobenswerten und wünschbaren Eigenschaften kindlicher Wohlerzogenheit in einer Rangordnung der Tugenden «sekundäre Tugenden» nennt. «Gewiß», sagt er, «es sind vermutlich auch Tugenden der Engel, aber ebenso gewiß der Teufel in einer gut organisierten Hölle. Eichmann ist ihr Symbol.» Es ist klar, das Kleinkind muß von seinen Eltern zu Sauberkeit und Ordnung erzogen werden, schon damit es den Eltern keine Schande bereitet; und zu Ruhe und Gehorsam, schon damit es die Ruhe seiner Eltern nicht stört. Wenn heute junge Männer und junge Frauen die elementaren Forderungen der Kindstufe mißachten, so kann dies bedeuten, daß sie zu kleinlich erzogen, also dressiert worden sind. Vielleicht aber ist für sie diese Regression in kindliche Unarten der einzige ihnen bekannte Weg, die «Väter» und die «Mütter» zu stören und ihre Schande offenbar werden zu lassen. Ihre Erzieher haben es versäumt, ihnen zu zeigen, was echter Widerstand ist.

Viele Reaktionen in unserem Lande auf die Studentenkrawalle sind diejenigen von «Vätern» gewesen, die von ihren Sprößlingen in ihrer Ruhe aufgestört worden sind. Ich zitiere nochmals Schiller:

*«Freiheit und Gleichheit! hört man schallen –
Der ruh'ge Bürger greift zur Wehr!»*

Die «Väter» sollten sich fragen, ob die Ruhestörung — so schlecht die Mittel auch gewählt sind — nicht berechtigt sein könnte. Könnte es nicht möglich sein, daß der rebellische Sohn seinem Vater mehr Ehre erweist als derjenige, der sich vor ihm zwar duckt, ihn aber verachtet?

Sind wir Eltern und Erzieher denn heute wirklich ehrfurchtgebietend? Ist unsere Autorität glaubwürdig, und ist sie mehr als «hierarchisch»? Stützt sie sich auf persönliche Qualitäten? Was für ein Leben leben wir unseren Kindern vor, und was für eine Zukunft hinterlassen wir ihnen? Die

Unruhestörung der Jungen fordert von den Alten Rechenschaft. Nicht ganz ohne Berechtigung; denn es waren immer die Jungen, die in Kriege ziehen mußten, welche von den Alten angezettelt worden waren. Die Jungen ziehen heute die Alten zur Rechenschaft für ihre Taten und noch mehr für ihre Unterlassungen, und zwar nicht allein für das, was zuhause und im eigenen Volk geschieht oder nicht geschieht; sie haben die Gemeinschaft aller Völker der Erde vor Augen.

Es ist oft nicht verstanden worden, weshalb die Studenten von Berkeley, Berlin und Paris immer wieder gegen scheinbar so fernliegende Dinge wie den Krieg in Vietnam oder den Schah von Persien protestiert haben. Der Berliner Theologieprofessor Helmut Gollwitzer gibt in seinem Vortrag «Vietnam und die Christenheit» eine Begründung (13):

«Mit ihrer Unglaubwürdigkeit wirkt die im Falle Vietnam schweigende Kirche an der allgemeinen Unglaubwürdigkeit unseres öffentlichen Lebens mit. Das Opfer ist die *junge Generation*. Sie durchschaut die Verlogenheit der offiziellen Begründungen. Damit verliert für sie alles Gerede von Freiheit und Demokratie, alle Verurteilung der nationalsozialistischen Verbrechen, alle tönende Predigt von Humanität jeglichen Ernst... Wer den Schah von Persien, diesen Unterdrücker seines verelendeten Volkes, an die Berliner Mauer führt, erzieht die Jugend zum Nihilismus und trägt das Seinige dazu bei, sie für den Totalitarismus reif zu machen. Denn als Jugend weiß sie noch etwas besser als die zynischen Alten, daß Freiheit und Recht und Wahrheit unteilbar sind.»

In einem Berliner Studentenprozeß im Sommer 1967 fragte der Richter den Angeklagten: «Meinen Sie denn, daß sich dadurch, daß Sie hier demonstrieren, in Vietnam etwas ändert?» Darauf der Angeklagte: «Nein, aber hier!»

Eine ernst gemeinte Erziehung zum Widerstand hätte zur Folge, daß sich bei uns Erziehern etwas ändert. Man kann den Satz auch umkehren: Daß sich etwas bei uns ändert, wäre die Voraussetzung dazu, daß Erziehung zum Widerstand erst möglich wird.

Anmerkungen

Die als Motto gewählten Zitate sind den folgenden Schriften entnommen:

Romano Guardini, Das Ende der Neuzeit, Basel 1950.
Carl Friedrich von Weizsäcker, Gedanken über unsere

Zukunft, Kleine Vandenhoeck-Reihe 246, 2. Aufl. 1967.
J. William Fulbright, Die Arroganz der Macht,rororo-Taschenbuch 987/8, 1967.

Das Zitat von Chr. G. Salzmann (1744—1811) fand ich bei:

Gotthart Wunberg, Autorität und Schule, mit einem Vorwort von Walter Dirks, Stuttgart 1966.

Weitere Literaturhinweise:

1) z. B. Herbert Marcuse: Der eindimensionale Mensch, Soziologische Texte 40, Luchterhand-Verlag, 3. Aufl. 1968.

2) C. F. von Weizsäcker (a. a. O.), S. 24.

3) Franz Pöggeler, Die Revolte der Lernenden, Wohlstand als seelischer Notstand der Jugend, Schweizer Schule, Jg. 55, Nr. 14/5 vom 15. Juli 1968, S. 549 ff.

4) Es gibt heute beispielsweise eine Theologie des Widerstandes, etwa:

Dietrich Bonhöffer, Widerstand und Ergebung, Siebenstern-Taschenbuch 1, München 1951, bes. 9. 10 ff.;

Harvey Cox, Der Christ als Rebell oder Streitreden wider die Trägheit, Kassel, 2. Aufl. 1968.

Auch ist es kein Zufall, daß der rebellische Vortrag von Henry David Thoreau «Über die Pflicht zum Ungehorsam gegen den Staat», gehalten 1848 in Concord, Mass., in deutscher Sprache erst 1967 (Diogenes-Verlag) veröffentlicht worden ist. Er hat im englischen Sprachgebiet, von Gandhi bis zur amerikanischen Bürgerrechtsbewegung, auf die Entwicklung des «gewaltlosen Widerstandes» großen Einfluß ausgeübt.

5) C. F. von Weizsäcker (a. a. O.), S. 27; Konrad Lorenz, Das sogenannte Böse, Wien 1963, 393 ff.;

Bertrand Russell, Macht und Persönlichkeit, Stuttgart, 2. Aufl. 1967, S. 33 ff.

6) Martin Luther King, Warum wir nicht warten können? Düsseldorf 1964.

7) Adolf Portmann, Manipulation des Menschen als Schicksal und Bedrohung, Schweizer Schule Jg. 55, Nr. 18 vom 15. Sept. 1968, S. 686 ff.

8) Gotthart Wunberg (a. a. O.), S. 54 ff.

9) Erziehung zur wahren Mündigkeit und zur wahren Selbständigkeit, die vordringliche Aufgabe unserer Zeit, Vortrag vor der Jahreskonferenz der katholischen Mittelschullehrer der Schweiz vom 28. April 1968, wird demnächst in der Schweiz. Lehrerzeitung veröffentlicht werden.

10) Bericht über die pädagogischen Rekrutenprüfungen 1966, S. 17 ff.; vgl. die Besprechung von Paul Binkert, Schweiz. Lehrerzeitung, Nr. 38 vom 19. Sept. 1968, S. 1181 ff.

Über Erfolge und Mißerfolge des Faches Gemeinschaftskunde in der BRD orientieren neuerdings: Manfred Teschner, Politik und Gesellschaft im Unterricht, eine soziologische Analyse der politischen Bildung an hessischen Gymnasien, Frankfurt a. M. 1968; Sebastian Horkheimer, Politische Bildung in der BRD, eine soziologische Untersuchung an deutschen Realschulen, in: «betrifft: erziehung» vom 27. Jan. 1968, S. 17 ff.

11) Theodor Bucher, Pädagogik der Massenkommunikationsmittel, Einsiedeln 1967.

12) Walter Dirks im Vorwort zu «Autorität und Schule» von G. Wunberg (a. a. O.), S. 11.

13) Helmut Gollwitzer, Vietnam, Israel und die Christenheit, München 1968, S. 50 f.